

dem bis jetzt vorliegenden historischen Material nicht mit endgültiger Sicherheit angegeben werden. Es wäre an sich möglich, daß die Kirche wieder zu dem alten Brauche der Kniebeugung auch beim Gebet für die Juden zurückkehrte, obgleich das wohl wenig wahrscheinlich ist. Mit Sicherheit aber kann gesagt werden, daß die übliche Erklärung, daß wir auf die Kniebeugung verzichteten, weil die Juden den Herrn kniend verhöhnt haben, nicht aufrecht zu erhalten ist. „Was immer auch der Grund zu der Änderung gewesen sein mag, so war es doch bestimmt keineswegs Feindseligkeit, die die Kirche bestimmt hat, den gegenwärtigen Brauch beizubehalten. Sie betrachtet zwar die Juden als etwas Besonderes, aber die Besonderung stammt nicht nur aus ihrem menschlichen Versagen, sondern auch aus der Liebe Gottes“. Sollte man von einer symbolischen Erklärung in den Volksmeßbüchern nicht absehen können, so schlägt er vor, sie so zu fassen, daß wir auf die Kniebeuge verzichten aus liebevollem Feingefühl, weil einmal kniende Rohlinge, heidnische Soldaten, den Herrn in seiner Passion verhöhnten, die so zu Werkzeugen der jüdischen wie aller Menschen Versagen vor seiner Liebestat wurden.

Die menschlichen Kulturkreise und die Rolle der Christen

Auf dem Kongreß der „*Pax Romæ*“, der internationalen Vereinigung der katholischen Studenten in Rom, hielt der französische Philosoph und gegenwärtige französische Botschafter am Vatikan, *Jacques Maritain*, eine Ansprache an die Studenten über das Thema „Die menschlichen Kulturkreise und die Rolle der Christen“. Er betonte, wie unbedingt notwendig es sei, die verschiedenen Kulturen und Zivilisationen der Erde wirklich genau und konkret zu kennen. „Meiner Meinung nach“, sagte er, „wäre es eine der wichtigsten Aufgaben für die katholischen Intellektuellen, diese Verschiedenheit der Kulturformen, die wir tatsächlich vorfinden, zu erforschen und eine genaue und tiefgehende Kenntnis der einer jeden eigentümlichen Psychologie als geschichtliche und kulturelle Vorbedingung ihrer Entfaltung zu gewinnen und in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Es scheint mir, daß sie ganz besonders für eine solche Aufgabe geeignet sind durch den universalen Geist des Katholizismus und zugleich durch jene Aufmerksamkeit für den Mitmenschen, jene Achtung und Liebe für den Mitmenschen, zu der sie das Evangelium anleitet...“ „Es ist erschreckend festzustellen, daß trotz aller moderner Informationsmittel die Unwissenheit und die Vorurteile, die die Völker über einander hegen, heute noch ebenso kraß und ebenso zäh sind wie vor 500 Jahren. Die Arbeit am gegenseitigen Verständnis und der konkreten Kenntnis von der wir sprachen, erscheint uns als eine absolut unerläßliche Vorbedingung zur Erreichung einer authentischen internationalen Zusammenarbeit und einer authentischen Gemeinschaft der Völker und auch zur Heilung dieser Krankheit des zügellosen Nationalismus, der anscheinend bei den jungen Nationen und den neuen Staaten, die sich in der weiten Welt bilden, nicht weniger gefährlich und weniger wahnsinnig ist, als bei den alten Nationen Europas...“ Der Einsatz im öffentlichen Leben gehört für Maritain zu den Aufgaben des Christen und zumal des christlichen Intellektuellen:

„Schon allein dadurch, daß sie wirklich ein christliches Leben leben, üben sie auf die Welt eine spürbare Einwirkung aus, und dies ist sogar die erste und wichtigste Wirkung, die von ihnen gefordert ist... Das erste, dessen die Welt bedarf, ist die Kontemplation der Heiligen und ihre Liebe, denn sie läßt die Gaben des göttlichen Lebens und der ungeschaffenen Liebe auf die Welt überströmen. Und wenn die Christen wirklich von ganzem Herzen nach dem Leben in der Vereinigung mit Gott und nach der Liebe zum Nächsten strebten, und wenn sich jeder in seinen privaten Handlungen und privaten Urteilen bemühte, Zeugnis abzulegen von der Gerechtigkeit, von der brüderlichen Liebe und der Wahrheit, die so oft von den Menschen verraten werden, wenn sie dem Einfluß des Hasses, der Verleumdung, der Rachsucht und der Panik, den Entladungen kollektiver Nervenkrise, denen die Völker in den verworrenen Zeiten ihrer Geschichte unterworfen sind, Widerstand leisteten, so würden sich die Herde innerer Wachsamkeit und inneren Friedens vervielfältigen und ihre Ausstrahlung würde in unmerklicher, aber wirklicher und wirksamer Art die Atmosphäre verändern, in der sich die Weltgeschichte vollzieht“.

Zu dieser Übung der christlichen Tugenden im privaten Leben muß aber auch der Einsatz im sozialen und politischen Leben kommen, durch den die christliche Gerechtigkeit und Liebe in der Welt öffentlich verwirklicht werden kann. In dieser Hinsicht hat die katholische Welt zu lange geglaubt, sich mit dem Nachklang der christlichen Zivilisation des Mittelalters begnügen zu können. „Heute scheint nun der Augenblick für die Christen gekommen zu sein, sich nicht mehr mit Bemühungen zu begnügen, deren einziges Ziel es ist, zu erhalten, was nicht verloren, was noch nicht verloren ist. Denn was die gegenwärtige Weltlage vor allem von den Christen fordert, das ist, daß sie das christliche Ideal und die christliche Bemühung durch ihre Reinheit in der gemeinsamen Arbeit der Menschen und in dem Umwandlungsprozeß, dem die menschliche Gesellschaft unterworfen ist, lebendig erhalten...“

Hier liegt vor allem die Aufgabe der christlichen Laien. Maritain betonte, daß zu dieser Aufgabe sowohl der Einsatz in der Katholischen Aktion wie auch der im engeren Sinn zeitliche, politische und soziale gehöre. „Die katholischen Laien haben einen unermeßlichen Wahrheitschatz zu ihrer Verfügung: das Evangelium, die Lehre der Kirche und besonders, was die irdische Ordnung anbetrifft, die Papstzyklen, die die höchsten Wahrheiten verkünden, von denen diese Ordnung abhängt...“

„Wir wollen uns klarmachen: je sicherer eine Seele in der Kenntnis der ewigen Wahrheiten zu Hause ist, desto kühner kann sie in der Anwendung dieser Prinzipien auf die Wirklichkeit der Zeit sein, und je offener sie diesen Wirklichkeiten begegnet, desto besser versteht sie sie... Es bedarf ebenso der Kühnheit und der Geistesfreiheit wie der Klugheit. Wir müssen bereit sein für die tiefgreifenden Strukturwandlungen und die umfassenden sozialen Umwälzungen, deren der Zustand der Welt bedarf.“

„Wir müssen daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß für den katholischen Laien, der sich mit den schwierigen Problemen der Erneuerung der irdischen Ordnung einläßt, auch die vollkommenste religiöse Bildung nicht genügt. Sein geistiges Rüstzeug muß notwendigerweise

durch eine gründliche Kenntnis der Geistesgeschichte und eine solide Sozialphilosophie und Philosophie der Politik ergänzt werden... Nur unter dieser Bedingung können wir eines der schwersten Unglücke vermeiden, dem die Wirksamkeit des Christen ausgesetzt ist und das darin besteht, wahre Prinzipien falsch anzuwenden. Für das Schicksal der Christenheit und der Welt ist es klar, daß die schlecht angewandten guten Prinzipien ebenso verhängnisvoll sind wie die schlechten Prinzipien. Denn wenn die schlechten Prinzipien diejenigen täuschen, die sich im Irrtum befinden, so täuschen die schlecht angewandten guten Prinzipien diejenigen, die in der Wahrheit sind, und verderben gerade die Tat, die die Welt hätte heilen sollen. Gerade auf der Ebene der Anwendung der ewigen Prinzipien auf den zufälligen Stoff der zeitlichen Geschichte erscheinen die menschlichen Wissenschaften, von denen ich eben sprach, Geistesgeschichte, Sozialphilosophie und Philosophie der Politik, Soziologie, Ethnologie, Sozialökonomie, Recht und Rechtsphilosophie, wenn sie von einer gesunden Metaphysik und Theologie erleuchtet sind... von uneretzlichem Nutzen..."

„Fügen wir hinzu, daß man von der Arbeit des Christen in der Geschichte nichts versteht, wenn man glaubt, daß er die Welt in einen Zustand bringen wolle, wo jedes Übel und jede Ungerechtigkeit verschwunden wäre; angesichts der Ergebnisse wäre es gar zu leicht, den Christen dann als Utopisten zu verurteilen. Die Arbeit des Christen besteht darin, in der Welt die innere Spannung und die langsame und schmerzliche Befreiungsbewegung zu erhalten und zu steigern, die durch das Wirken der unsichtbaren Macht der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der Güte und der Liebe inmitten der Masse, die in entgegengesetzter Richtung zieht, bewirkt wird, und diese Arbeit kann nicht vergeblich sein, sie wird bestimmt Frucht tragen.“

Eugene

Die moderne Biologie ist in die Vorgänge bei der Entstehung des Lebens so tief eingedrungen, wie man es in der ganzen bisherigen Menschheitsgeschichte nie für möglich gehalten hätte. Die Wissenschaft kann in diese Vorgänge eingreifen und sie lenken und tut dies in den modernen Zuchtverfahren in weitestem Maße. Daß solche Eingriffe auch bei der Entstehung und Gestaltung menschlichen Lebens, da der Mensch mit seiner körperlichen Existenz am tierischen Leben teilnimmt, möglich sind, ist klar und zum Teil auch bereits erprobt. Ebenso klar ist aber auch das Unheimliche dieser Möglichkeit. Unheimlich und ungeheuerlich erscheint diese Macht des Biologischen über das Gesamtmenschliche als die Möglichkeit einer Lenkung unsrer Existenz vom Animalischen her. Das Bewußtsein der christlichen Welt hat sich mit diesen Phänomenen noch viel zu wenig beschäftigt, und es ist ein dringliches Anliegen, vom christlichen Menschenbild her zu den erstaunlichen Ergebnissen der modernen Biologie Stellung zu nehmen, ehe diese Wissenschaft Bahnen einschlägt, auf denen der Christ auf keinen Fall mehr folgen kann und damit einen Wissenszweig aus dem Auge verlieren ja völlig aus der Hand geben müßte, der an sich, wie jede Wissenschaft als Erforschung von Wahrheit und Verwirklichung von geistigen Zielen, einen christlichen Aspekt bieten muß.

Einige der bedeutendsten französischen katholischen Zeitschriften haben sich in letzter Zeit mit diesen Problemen beschäftigt, so die „Vie Intellectuelle“, die „Cahiers Laënnec“, die belgische „Nouvelle Revue Théologique“ und im Juniheft dieses Jahres auch die „Etudes“. Die Phänomene, auf die P. Saint-Seine, der Verfasser des Artikels, hinweist, sind vor allem die der Hormonologie: Injektionen, durch die Mutterschafe, die sonst bei jedem Wurf nur ein Lamm zur Welt brachten, jedesmal zwei werfen; Hormontabletten, durch die Färsen in Milchkühe verwandelt werden, ohne trächtig zu sein, und durch die sie auch über das bisherige produktive Alter hinaus Milch geben, so lange sie überhaupt leben. Andere Versuche sind zur Beeinflussung der Sexualität gemacht worden, mit denen man bei Hühnern schon die erstaunlichsten Resultate gehabt hat. Längst weiß man ja auch schon, daß ein Mehr oder Weniger gewisser Sexualhormone den menschlichen Charakter erheblich beeinflusst. Ein zweites Wissenschaftsgebiet, das die weittragendsten Ergebnisse erzielt, ist das der experimentellen Embryologie, zu der die künstliche Befruchtung durch mechanisch konserviertes Sperma gehört, deren Anwendungsmöglichkeit beim Menschen bereits erwiesen ist (in England sind in 60 Kliniken schon Versuche dieser Art gemacht worden, die zur Geburt von mehr als dreitausend Kindern geführt haben). Die Wissenschaft beschäftigt sich auch noch eifrigst mit dem Problem der Parthenogenese, und man hat eine solche mittels künstlicher Einwirkungen auf das Ei bereits bei einer Häsin hervorrufen können. Auch auf diesem Weg kann die Wissenschaft selbstverständlich noch weit kommen. So hat also die Wissenschaft heute Möglichkeiten entdeckt, in entscheidendster Weise auf Entstehung und Wesen lebender Organismen einzuwirken, und es ist selbstverständlich, daß der Mensch seine Kenntnisse, wenn möglich, auch zur Verbesserung seiner eigenen Lage auszunutzen gedenkt. Ist das Leben für den menschlichen Organismus unter den Umständen, die die moderne Technik geschaffen hat, die die modernen Verhältnisse mit sich bringen, oft schwierig genug, sind die Ansprüche, die an ihn gestellt werden, außerordentlich genug, so ist er versucht, alle seine Kenntnisse anzuwenden, um sich diese Existenz zu erleichtern, sich diesen Erfordernissen gewachsen zu machen. Und wie er auf die Tiere einwirkt, die in seinem Dienst stehen, so erwägt er auch, auf sich selber einzuwirken. Und damit erheben sich eine Reihe von Fragen, die nicht mehr ins Gebiet der biologischen Wissenschaft, der Naturwissenschaft überhaupt gehören, sondern in das der Moral und der Theologie.

Die dringlichste Frage ist zunächst vielleicht die ganz allgemeine: was für einen eigentlichen Wert haben diese Forschungsarbeiten und Experimente überhaupt? „Denn“, so heißt es in dem Aufsatz, „der Wissenschaftler kann bei seinen Forschungen nicht auf seine Menschenwürde verzichten, nicht darauf, daß er verantwortlich ist für sein Tun, fähig, seine Ziele zu wählen und nach eigenem Ermessen zwischen den dahin führenden Wegen zu unterscheiden. Wo die Natur in dunkler Mühe um den Preis zahlloser Umwege auf allen Wegen, die sich ihr öffnen, sucht, kann der Mensch voraussehen, lenken, wählen. Darin eben besteht sein gefährliches Privileg, bewußt und frei zu sein...“ In der „Vie Intellectuelle“ hatte P. Dubarle die Frage so gestellt: „Ist das harte Gesetz der modernen Zeiten, daß